

# Kriminal-Tango im Ohrensessel

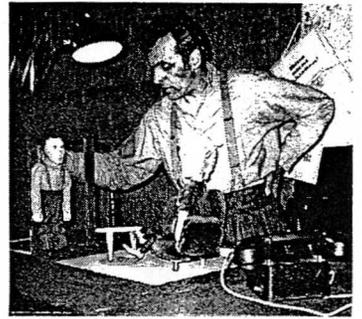
Stefan Libardi und Tommy Nawratil gaben **Gastspiel** in Laufenburg/Schweiz

Die Requisiten: Eine Landkarte. Davor Schilder mit der Aufschrift „Bitte nicht schießen“ und „Komme gleich“ sowie ein Zeitungsausschnitt mit dem Titel „Mord aus Eifersucht“. Ein riesiger, dunkler Schreibtisch aus der Zeit der Ärmelschoner ragt in den Raum. Darauf grüner Filz, ein schwarzes Telefon mit Wählscheibe und eine schäbige Bürolampe; so eine, die sich scherenartig ausziehen lässt und nie dort bleibt, wo sie die Szene beleuchten soll. Die Akteure: ein wirklich fieser alter Knacker im Rollstuhl, sein Adoptivsohn Gerold, der mit der kühlen Blondinen anbandelt, ein toter Handschiftenspezialist namens Abogast, der schmierige Nachtclubbesitzer Mario Estello, die beiden schabigen Gauner Frisky und Wachsnase, der knallharte Polizist Finrayson und der äußerlich ebenso knallharte, aber innerlich eigentlich wachsweiße und ewig klamme Detektiv John Dalmas. Das kommt Ihnen bekannt vor? Das soll es auch. Autor

Raymond Chandler, Philipp Marlowe und Humphrey Bogard lassen grüßen. Allerdings gab es am Freitag Abend in der Schüüre in Laufenburg/Schweiz beim „Theater im Ohrensessel“ einen kleinen Unterschied. Und der ist bekanntlich oft entscheidend. Der Schreibtisch war eigentlich gar kein Schreibtisch, sondern eine Überraschungsbox, eine Art Wundertüte aus Holz, eine Bühne, inklusive wandelbarem, aus- und einklappbarem Bühnenbild. Und die Akteure waren zu meist Puppen. Bis auf einen: Stefan Libardi aus Wien, Schauspieler, Theaterpädagoge, Tango-Tanzspezialist und auf seine Weise auch eine Art Wundertüte im Kriminal-Tango dieses Abends. Libardi hatte einen weiteren Wiener mitgebracht: Tommy Nawratil, Bühnenmusiker. Und der holte aus seinem Vibraphon und was er sonst noch so dabei hatte, alles heraus, was die Dramaturgie hergab - vom Telefonklingeln bis zu den Motorengeräuschen der Auto-Verfolgungsjagd.

Denn die musste natürlich auch sein. Wie in jedem Kimi, der etwas auf sich hält.

Die Geschichte ist schnell erzählt. Knallharter, aber eigentlich sympathischer Detektiv, Kettenraucher, in Hemd, Hose, Hosenträgern und zusätzlich mit Hosengürtel, bekommt den Auftrag, die kühle Blonde vom Adoptivsohn des reichen Fieslings fern zu halten. Der Erste, der dabei stirbt, ist der Handschriften-Experte. Natürlich geht es eigentlich um etwas ganz Anderes und auch einige der anderen Akteure bleiben auf der Strecke. Ebenso die Gefühle des Detektivs, der sein Herz beinahe - aber eben nur beinahe - der kühlen Blondinen geschenkt hätte: Klappe auf, Klappe zu beim Schreibtisch, zwei Revolvermänner hinter der Landkarte, Puppen, die aus der Versenkung auftauchten und dort wieder verschwanden sowie ein Publikum, das aus dem Staunen nicht herauskam. Das Ganze gewürzt mit einer kräftigen Portion Parodie und Hu-



Stefan Libardi (im Bild) und Bühnenmusiker Tommy Nawratil ließen in der „Schüüre“ in Laufenburg/Schweiz beim Kriminal-Tango die Puppen tanzen. FOTO: PEG

mor. Dafür bekamen Stefan Libardi und Tommy Nawratil in der „Schüüre“ was ihnen gebührte: Geschenke von Renata Vogt von der Laufenburger Buchhandlung am Andelsbach, die zu dem Abend eingeladen hatte und anhaltend-kräftigen Applaus vom Publikum. Im „wirklichen“ Theater wären das mindestens fünf Vorhänge gewesen.

PETRA GABRIEL-BOLDT

## Die Gefahr ist das Geschäft des Detektivs

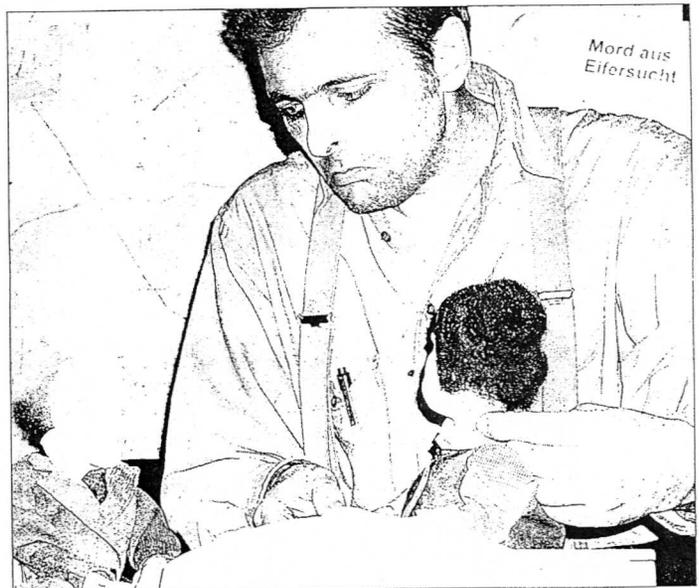
Laufenburg Ein beinhartes Stück Figurentheater mit Stefan Libardi in der Schüüre

Ein erfolgreicher Künstler, ein leidenschaftlicher Musiker, neun Puppen und ein begeistertes Publikum, das war die Mixtur, aus der die Organisatoren Renata Voigt (Deutschland) und Kurt Weiss (Schweiz) grenzüberschreitend in der Schüüre einen gelungenen Abend bereiteten. Gäste im Haus waren Stefan Libardi, Schauspieler, Puppenspieler, Regisseur und Theaterpädagoge und der Instrumentalist Thomas Nawratil an Vibrafon und Perkussion. Beide brachten «Gefahr ist mein Geschäft» auf die Bühne, ein beinhartes Figurentheater für einen aufrechten Schauspieler und neun zwielichtige Puppengestalten - wie es in der Vorankündigung hiess. Die Geschichte schrieb Libardi selbst nach einem Roman des Kriminalchriftstellers Raymond Chandler. Ebenso lag die Inszenierung in seinen Händen. Es ist sein erstes Stück für Erwachsene, bis dahin schrieb er ausschliesslich für Kinder. «Mit dieser Aufführung möchte ich gemeinsam mit meinen Zuschauern zu den einfachen Formen zurückkehren», sagte dazu der Wiener Mime. Hervorragend auch das sich oft auf Blickkontakt ergebende, musikalische Zusammenspiel mit Thomas Nawratil, der zusätzlich für die «richtigen Geräusche» verantwortlich war. Manchmal fast karikaturhaft untermalte er die Handlung, improvisierte mit jazzigen

Noten aus den Vierzigerjahren bis hinein ins Experimentelle.

«Öffnen wir das Schatzkästchen der Erinnerung», eröffnete Libardi sein Spiel. Zu Beginn war er Erzähler und Pantomime, hauchte dann jedoch ganz schnell sieben Tischpuppen, auch Marotten genannt, und zwei lebensgrossen, schaurig-schönen Pappgesellen Leben ein. Bei Bedarf erweiterte er die sparsame Kulisse mit Dias, um das Geschehen noch plastischer zu illustrieren.

Ein junger Mann, Jeeter genannt, hat viele Spielschulden und ein dubioses Verhältnis zu einer ebenso dubiosen Dame. In kurzer Abfolge verabschieden sich erst Jeeter, dann ein Schriftverständiger, der Jeeters Schuldscheine begutachten sollte, aus dem Diesseits. Es tauchen die Pappgesellen Wachsnase und Frisky auf, nervös und mit dem Schiessen fuchtelnd. Detektiv Dalmas (Stefan Libardi) erhält den Auftrag, diesen Fall zu lösen. Er sitzt nachdenklich in seinem Büro, als sich plötzlich wunderbar und wie von Zauberhand Klappen seines Schreibtisches öffnen und die Marotten hervorspaziert kommen. Es ist die fette Halskova, der alte Jeeter im Rollstuhl, die grossen Füsse des toten Arbogast, die schöne Harriet Huntress und andere Figuren. In einer manchmal recht verwickelten, doch immer komplexen Handlung findet Detektiv



Stefan Libardi Ein spannender Krimi im Puppentheater. FOTO: ARI

Dalmas am Ende heraus, es waren nicht Morde aus Eifersucht, die Motive waren schnöde Habgier.

Stefan Libardi weilte in diesem Jahr zum vierten Mal in Laufenburg, zuvor mit Kindertheater und Tangoworkshop. Der freischaffende Künstler

wuchs am Bodensee auf, studierte Germanistik und Geschichte, erhielt seine Theaterausbildung an einem experimentellen Zentrum in Wien, wo er auch mit seiner Familie lebt. Mit dem Puppenspiel für Kinder begann er vor zehn Jahren als Autodidakt. (ari)